

Rudolf Naumann (Hrsg.), *Der Zeustempel zu Aizanoi*. Bearbeitet nach den Ausgrabungen von Daniel Krencker und Martin Schede. Mit einem Beitrag von Hans von Aulock. *Denkmäler antiker Architektur* 12. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1979. XII und 96 Seiten, 53 Abbildungen im Text, 77 Tafeln.

Der Zeustempel von Aizanoi, einer der besterhaltenen Tempel römischer Zeit in Kleinasien, hat bereits eine intensive Forschungsgeschichte hinter sich. Im 19. Jahrh. wurde er zweimal von französischen Expeditionen aufgesucht und für die damalige Zeit sehr gründlich untersucht, zuerst von H. Texier und später von Ph. Le Bas und E. Landron. Erst nach dem Ersten Weltkrieg kam es 1926 und 1928 zu einer neuen ausführlichen Untersuchung und Grabung durch M. Schede und D. Krencker. Da die beiden Forscher ihre Arbeit nicht mehr publizieren konnten, hat der Verf. diese Verpflichtung eingelöst und dabei noch eigene Untersuchungen durchgeführt, die sich anlässlich eines Erdbebens 1970 dort aufdrängen.

Nach einem kurzen Abriss der bisher erfolgten Grabungen sowie der Arbeiten von 1936 und 1971 widmet sich Verf. im Einleitungskapitel der Landschaft und Stadtanlage. Die Lage von Aizanoi wird durch eine Karte der Phrygia Epictetus und des Stadtgebietes, welches sich auf beiden Seiten eines Flusses uneinheitlicher Namensgebung erstreckt, erläutert. Eine detaillierte Untersuchung der Stadtanlage wurde jedoch nicht durchgeführt. Das Hauptaugenmerk richtete sich auf die Erforschung der großen Tempelruine. Es folgt eine Darstellung von Forschungsgeschichte und Literatur, belegt durch zwei Pläne der Stadt Aizanoi, welche einmal den Forschungsstand nach der Expedition von Le Bas und Landron von 1843, zum anderen den nach der Ausgrabung von 1970 belegen. Die Darlegung der Stadtgeschichte ist gekennzeichnet durch Angaben über die vorgeschichtliche Zeit, Bemerkungen zu Kultlegenden und Vermutungen über die Hellenisierung des Ortes sowie seines Kultes, insbesondere seit augusteischer Zeit. Den Abschluß bildet eine kurze Zusammenfassung zur Namensform des Ortes.

Nach diesen einführenden Kapiteln beschäftigt sich Verf. ausführlicher mit der Baubeschreibung des Tempels und der ihn umgebenden architektonischen Anlagen. Da der Tempel gut erhalten ist, boten die Fragen seiner Rekonstruktion nicht jene Probleme, denen sich ein Bauforscher bei anderen antiken Bauwerken gegenüber sieht. Daher konnte sich Verf. ausführlich dem Hauptbau und den begleitenden Anlagen widmen.

Bei dem Tempel handelt es sich um einen ionischen Pseudodipteros von  $8 \times 15$  Säulen. Im Kern verbirgt sich ein Antentempel mit vier Säulen vor den Anten im Pronaos, im Opisthodom stehen zwei Säulen zwischen den Anten. Dieser besitzt außerdem ein Treppenhaus als Zugang zum Dach und dem überwölbten Kellerraum. Verf. gibt eine Beschreibung des aufrecht stehenden Bestandes gegenüber dem von Keppel und Texier wiedergegebenen Zustand. Es zeigt sich, daß die einzige wesentliche Veränderung der Einsturz der fünften und siebten Säule der Nordseite ist. Die den Tempel umgebenden Hallen wurden durch Versuchsgrabungen angeschnitten und wieder zugeschüttet. Das gleiche geschah mit den Sondagen bei den Propyläen, bei den Markthallen und bei dem dorischen Säulenhof. Nur die Fundamentmauern des kleinen Gebäudes (Heroon) in der Achse des Marktplatzes wurden konserviert.

Es folgt eine breiter angelegte Beschreibung der Bestandteile des Tempels: des Podiums, des Kellers, des Aufbaues der Mauern, des Pronaos, der Cella, des Opisthodom, des Treppenhauses (mit Rekonstruktionszeichnung); des Außenbaues, wobei ausführlich die Eigenheiten der Säulen mit ihren Kapitellen sowie des Außengebälkes, d. h. der Architrave, deren verschiedene Soffittenmotive (Abb. 11) zumindest an den Fronten symmetrisch zur Achse verteilt waren, erläutert werden. Das Kapitel zum Außenbau endet mit einem Vorschlag zur Rekonstruktion der Kassettendecke (Abb. 12).

Technologisch gesehen stellt ein Tempelbau wie jener von Aizanoi im 2. Jahrh. n. Chr. einen Anachronismus dar. In dieser Zeit hatte sich die römische Bautechnik bei Großbauten dahingehend entwickelt, die großen konstruierten Teile als Massivbau, entweder in Ziegel oder Gußmörtel, zu errichten und nur die Fassaden und Verkleidungen in Marmor. Der Tempel von Aizanoi und die meisten übrigen Tempel wurden jedoch technisch gesehen noch in derselben Art und Weise gebaut, wie es die Griechen schon vor Jahrhunderten getan hatten. Die sakrale Architektur wahrte offenbar zumindest in Kleinasien noch in römischer Zeit auch in konstruktiver Hinsicht die Tradition. Dieser Aspekt, der hier nicht weiter verfolgt werden kann, scheint aber doch mehr, als man oberflächlich vermuten könnte, mit einer bewußten religionspolitischen Haltung in Verbindung gebracht werden zu müssen.

Im folgenden gibt Verf. eine Auflistung der architektonischen Funde in den Grabungsflächen beim Tempel, die durch ihre Nummern in den Zeichnungen der Tafel 19 auffindbar und besonders für die nun folgenden Vorschläge zur Rekonstruktion der Giebel von Nutzen sind, da sich dadurch die Fragmente des Ost- von denen des Westfrontgiebels scheiden lassen. Hier läßt sich trotz geringer Reste ein einigermaßen klares Bild vom Aufbau der Giebel gewinnen. Es ergibt sich, daß die Architrave der Ostfront nicht nur in den Maßen, sondern auch in der Anordnung der Soffittenornamente denen der Westfront entsprachen. An der Ostfront fehlt sogar nur der erste Architrav – das Eckstück –, alle anderen haben ihren festen Platz aufgrund der Maße der Soffittenornamente und der seitlichen Anschlußflächen. Die Westgiebelseite entspricht mit Gebälk und Gibelgesims dem Giebel der Front. Wichtigster Fund waren hier die beiden Sima-Endstücke, die Auflagerspuren der Eckakrotere aufweisen. Vor der Front fanden sich außerdem Reste einer glatten Giebelfüllung, für die Verf. entweder den Raum über den vier Säulen des Prostylos oder über der Türwand im Dachraum in Erwägung zieht.

Von den Mittel- und Eckakroterien der Giebel haben sich viele Reste gefunden. Besonderheiten weisen die Mittelakroterien beider Tempelseiten auf, bei denen sich über den mittleren Akanthusstauden Büsten erheben. Während bei dem Ostakroter weder das Geschlecht der Figur noch die Art ihrer Bekleidung sicher auszumachen ist, handelt es sich bei dem westlichen nach Verf. wegen der sich allerdings nur sehr wenig abhebenden Brüste um eine weibliche Figur. Da sich auf dem Scheitel der Rest eines Dübelloches erhalten hat, möchte er hier einen Polos ergänzen und die Figur außerdem als Kybele (S. 67 ff.) verstehen. Diese Interpretation wird als Beleg für die Zuweisung des unterirdischen Gewölbes unter der Cella als Kultraum an Meter Kybele verwendet.

Eine weitere Schwierigkeit in der Beurteilung des großen Tempels in Aizanoi ist seine Zuweisung an Zeus. Verf. und H. von Aulock weisen bereits in der Beschreibung der Münzen darauf hin, und D. Willers (*Gymnasium* 88, 1981, 35 ff.) nimmt zu Recht die Tatsache wieder auf, daß es bereits unter Domitian einen Tempel gegeben haben muß, der ein Zeusbild aufwies. Dieser kann aber kein Vorgänger des Pseudodipteros gewesen sein, weil er auf Münzen Marc Aurels ebenfalls mit Zeusbild wieder vorkommt. Wie Willers außerdem angedeutet hat, findet die übrige Ikonographie des Tempels in der von Zeus keinen Platz. Die bereits von M. Schede postulierte Zuweisung an Zeus scheint Rez. daher sehr in Frage gestellt zu sein. Ebenso läßt sich keine eindeutige Zuweisung des unterirdischen gewölbten Raumes als Kultraum für Meter Steunene nachvollziehen. Verf. trägt hier sachlich alle Argumente für eine solche zusammen, ein wirklich überzeugender Hinweis ist aber nicht zu erbringen.

Ein mitten in der Giebelsturzlage gefundener Stein wird von Verf. einer Giebelattika zugewiesen, da er dem Tympanon wegen dessen anders geartetem Abschlußprofil nicht zugeordnet werden kann. Über die Dachdeckung des Tempels läßt sich nichts aussagen, da einzig ein Stirnziegel gefunden wurde, für dessen Ausbildung des oberen Teiles jeder Anhalt fehlt.

Ausführlicher werden die Inschriften des Tempels erläutert. Die Erbauungszeit des Tempels läßt sich auf einen Zeitraum zwischen 126 und 157 n. Chr. eingrenzen.

Die an Aizanoi so interessanten, den Tempel umgebenden Hofbezirke konnten durch einen Suchgraben nur angeschnitten werden. Eine ausführliche Darstellung ist ohne Grabung nicht möglich, und diese wird auch durch die rezente Verbauung verhindert. In diesem Zusammenhang kann nur darauf verwiesen werden, daß die Zusammenhänge von dörflicher Überbauung antiker Ruinen in Kleinasien ein bisher nicht gelöstes Problem der antiken Architekturforschung darstellen. An vielen Plätzen wie in Geyre/Aphrodisias ist diese weitgehend abgetragen, bedauerlich insofern, als die türkischen Dorfsiedlungen die antiken Ruinen nicht einfach unüberlegt vereinnahmten, sondern auf eine bestimmte Weise für sich nutzen. Wo eine derartige Überbauung noch zu studieren ist, etwa in Alabanda und Alinda, bieten diese Strukturen auch den für kurze Zeit anwesenden Besuchern einen besonderen ästhetischen Reiz (vgl. A. Bammer, *Wohnen im Vergänglichen* [1982]).

Hofbezirke, in Kleinasien seit dem Bau des Tempels von Magnesia am Mäander beliebter Bestandteil großer Heiligtümer, wurden offenbar auch in römischer Zeit vielfach verwendet, so z. B. bei dem sog. Serapeion in Ephesos. Weitgehend unbekannt ist jedoch bis heute die Funktion dieser Höfe im politischen und kulturellen Ritual. (Zum Platz bzw. zur 'Agora' im Kaiserkult vgl. W. Jobst, *Istanbuler Mitt.* 30, 1980, 241 ff.)

Die Forschungen zum 'Zeus'tempel von Aizanoi und seinen zugehörigen architektonischen Anlagen haben den Blickpunkt auf Fragen gelenkt, die für die städtebauliche Gestaltung kleinasiatischer Plätze und Hei-

ligtümer aus griechischer und römischer Zeit von Bedeutung sind. Das Heroon auf der Agora, welches wiederum dem Tempelhof vorgelagert ist, zeigt, inwieweit noch in römischer Zeit der Zusammenhang zwischen Heroenkult und Funktion der Agora bestand (vgl. F. Kolb, *Agora und Theater, Volks- und Festversammlung* [1981] 6 ff.). Die literarische und archäologische Überlieferung macht deutlich, daß die Griechen an den Gräbern ihrer historischen und mythischen Ahnen Versammlungen abhielten. So berichtet Pausanias (1, 43,3), daß aufgrund eines delphischen Orakelspruches das Rathaus von Megara um ein Heroon erbaut worden sei. Pausanias erwähnt noch weitere Grabanlagen im Bereich der Agora, so z. B. in Theben (9, 16 f.), Argos (2, 19,3), Troizen (2, 31) und Phigalia (8, 39,4 f.; 41). Auch die makedonische Heeresversammlung opferte am Grabe eines Heros, des Xanthos. Die Bewohner von Amphipolis bestatteten den Spartaner Brasidas in der Stadt am Markt und opferten ihm seither wie einem Heros (nach Thuk. 5, 11 im Jahre 422). Auch der Feldherr Timoleon wurde in Syrakus im 4. Jahrh. auf dem Marktplatz bestattet und als Heros (Diod. Timoleis 39) verehrt. Zu Ehren des Brasidas und des Timoleon wurden auch Kampfspiele aufgeführt. Auch das bislang noch nicht identifizierte Theseion war ein Heroon, das in der Nähe der athenischen Agora gelegen haben muß. Im Falle des Aisymnos von Megara und des Theseus ist mit deren Person auch eine mythische Verfassererstellung bzw. ein Synoikismus verbunden. (Zum Synoikismus: M. Moggi, *I sinecismi interstali greci* [1976]; P. Musiolek, *Klio* 63, 1981, 207 ff.) Auch Mausollos, der Neubegründer von Halikarnaß (vgl. K. Jeppesen, *Istanbuler Mitt.* 27–28, 1977–1978, 208 ff.), war auf einer plateauähnlichen Terrasse, die nach Vitruv in der Nähe des Marktes lag, bestattet. Inmitten der archaischen Agora von Megara Hyblaia lag ein Heroon (G. Vallet, F. Villard u. P. Auberson, *Megara Hyblaia. Le quartier de l'agorà archaïque* [1976] 387 ff.). Die archaische Agora von Athen liegt im Bereich früher Gräber (vgl. Kolb a. a. O.). Als die Demokratie eingeführt wurde, errichtete man auf der Agora das Denkmal der Phylenheroen (vgl. U. Kron, *Die zehn attischen Phylenheroen. Athen. Mitt., Beih.* 5 [1976]). Auf der Agora von Kyrene befinden sich archaische Anlagen, Rundbauten, die offenbar auch als Heroa zu deuten sind (R. G. Goodchild, *Kyrene und Apollonia* [1971] 98; S. Stucchi, *L'Agora di Cirene* [1965] 58 ff.). In Iasos in Kleinasien liegt die römische Agora über protogeometrischen Gräbern (D. Levi, *Ann. Scuola Arch. Atene* 45–46, N. S. 29–30, 1967–1968, 579 ff.), auch die obere Agora von Ephesos liegt über spätarchaischen Gräbern (G. Langmann in: *Festschr. F. Eichler. Jahresh. Österr. Arch. Inst., Beih.* 1 [1967] 103 ff.). In Eretria auf Euböa wurde über geometrischen Gräbern hundert Jahre später ein Heroon in Form eines Dreiecks errichtet (A. Altherr-Charon u. C. Berard in: A. Schnapp, *L'archéologie aujourd'hui* [1980] 236 ff.; C. Berard, *La Recherche* 11, 1980, 1454 ff.).

Das vorliegende Buch über den Tempel von Aizanoi vereinigt und resümiert alle Vorzüge und Erkenntnismöglichkeiten der traditionellen archäologischen Bauforschung, wie sie in Deutschland gepflegt worden ist: genaue Darstellung des Bestandes, nüchterne Interpretation, Verzicht auf Ideologie und Phantasie. Es zeigt aber auch die Grenzen dieser Methode und Wissenschaftsauffassung. Die wichtigsten Ziele dieser Forschungen waren Rekonstruktion, Datierung und Identifikation antiker Gebäude. Sicher sind dies auch heute noch grundsätzliche Anliegen, aber sie sind differenzierter geworden, und die erkenntnisleitenden Interessen sind gesellschaftsbezogener. So versucht man heute über die Werkstätten und die Marmorbearbeitung zu den Handwerkern vorzudringen, die den Bau errichtet haben (vgl. H. v. Hesberg, *Gnomon* 54, 1982, 64 ff.; D. Monna u. P. Pensabene, *Marmi dell'Asia Minora* [1978]), und sucht hinter dem Stil nicht mehr nur die Autonomie des Künstlerischen, sondern auch seine historische Komponente.

In Aizanoi fällt besonders der Unterschied zwischen den seit 150 Jahren erfolgten Forschungen am Tempel und der in letzter Zeit begonnenen Stadtforschung auf. Diesem Umstand haben R. und F. Naumann durch ihre Grabungen in der Stadt abhelfen wollen (R. Naumann, *Arch. Anz.* 1980, 123 ff.; 1982, 345 ff.). Dieser wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung entsprechend liegt eine starke Betonung auf der Architektur des Tempels – bedingt durch den guten Erhaltungszustand, so daß der Eindruck entstehen könnte, die Existenz dieser Stadt sei auf den Tempel ausgerichtet. Es ist überhaupt erst ein Forschungsanliegen der neueren Zeit, Tempel und Stadtarchitektur in ihren Spannungen und Beziehungen zueinander zu studieren, wie dies P. Gros für das augusteische Rom getan hat (P. Gros, *Aurea Tempia* [1976]; ders. in: *L'art décoratif à Rome. Coll. Ecole franç. Rome* [1981] 353 ff.). Letzten Endes ist ein Tempel in einem Stadtgefüge ohne seine strukturelle Beziehung zu den übrigen Heiligtümern und den wesentlichen Gebäuden und Plätzen nicht begreifbar. Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt fällt bei diesem kleinasiatischen Tempel gerade deshalb auf, weil er so ausführlich und gut publiziert ist. Es wird dem Leser schnell klar, daß es in der römischen Architektur Kleinasien ein ungeheures Forschungsdefizit gibt, und zwar weniger deshalb, weil die großartigen römischen Bauwerke nicht publiziert sind, sondern weil bisher nie der Versuch gemacht

worden ist, die römische Architektur Kleinasiens im Sinne einer modernen archäologisch-historischen Forschung aufzuarbeiten. Auch ohne bei unserem Beispiel Aizanoi besonders in die Tiefe zu gehen, gibt es deshalb auch keine Antwort auf die Frage, warum gerade hier die ionische Ordnung und ein Pseudodipteros verwendet wurden (J. Ryckwert, *The Idea of a Town* [1976]; dazu Verf., *Anz. Alt.-wiss.* 39, 1981, 171).

Wien

Anton Bammer